

LEIA STONE



DIE GOLDENE STADT 3

one

Inhalt

Cover

Inhalt

Weitere Titel der Autorin

Titel

Leser:innenhinweis

Widmung

1

EINEN MONAT SPÄTER

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

EDEN

20

FALLON

Epilog

Danksagung

Triggerwarnung

Hat es dir gefallen?

Impressum

Weitere Titel der Autorin:

Celestial City - Akademie der Engel: Jahr 1
Celestial City - Akademie der Engel: Jahr 2
Celestial City - Akademie der Engel: Jahr 3
Celestial City - Akademie der Engel: Jahr 3,5
Celestial City - Akademie der Engel: Jahr 4

The Last Dragon King - Die Chroniken von Avalier 1
The Broken Elf King - Die Chroniken von Avalier 2
The Ruthless Fae King - Die Chroniken von Avalier 3
The Forbidden Wolf King - Die Chroniken von Avalier 4

Shifter Island 1 - Die Akademie der Wölfe
Shifter Island 2 - Der Wächter der Seelen
Shifter Island 2,5 - Der Alphakönig
Shifter Island 3 - Der Geist des Magiers

House of Ash and Shadow - Die Goldene Stadt 1
House of War and Bone - Die Goldene Stadt 2

LEIA STONE

HOUSE
OF LIGHT
AND
ETHER

DIE GOLDENE STADT 3

Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von
Michael Krug

one

Liebe Leser:innen,
dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte. Dazu
findet ihr genauere Angaben [hier](#).
ACHTUNG: Sie enthalten Spoiler für das gesamte Buch.
Wir wünschen uns für euch alle das bestmögliche
Leseerlebnis.

Euer Team vom ONE-Verlag

*Für alle, die je unter Depressionen oder Hoffnungslosigkeit
gelitten haben. Möge das Licht euch erreichen und aus der
Dunkelheit führen.*



1

Ich erwachte in Dunkelheit aus einem Albtraum. Darin schwamm ich in einem Becken aus Blut, während der Beschlussrat von oben auf mich herablachte und mir mitteilte, meine Seele würde in der Grube ohne Boden enden.

Mit wild in der Brust hämmerndem Herzen setzte ich mich auf und sah mich orientierungslos um. Silberiges Mondlicht schien durch die Öffnung einer Art Höhle herein. Allmählich verlangsamte sich meine Atmung. Ich spähte durch den Eingang hinaus und erblickte knapp davor Yanrics Umrisse auf Ranger, dem Pferd, das Königin Solana mir überlassen hatte. Neben mir hörte ich ein leises Schnarchen. Ich drehte den Kopf der schlafenden Gestalt an meiner Seite zu.

Meister Clarke.

Mein ... Vater.

Da brach die Erinnerung an alles über mich herein, und ich fuhr mir mit zitterigen Fingern durchs Haar. Ich war dunkel geworden, hatte Blairs Kopf in Brand gesteckt und anschließend beinahe den Wald abgefackelt. Dann hatte Meister Clarke meine Haut berührt, bis ich die Besinnung

verloren hatte. Warum war er noch da? Ich sollte verschwinden – aufs Pferd steigen und ihn zurücklassen. Er brauchte nicht bei mir zu bleiben, während ich wahnsinnig wurde.

»*Albtraum?*«, fragte Yanric.

Ich schaute zu meinem Vogel und nickte. Meine Haut brannte nach wie vor ein wenig, weil Meister Clarke mich so lange festgehalten hatte. Im Augenblick hätte ich für ein kühles Bad glatt gemordet.

»*Wir sollten ihn verlassen. Er wird sonst nur verletzt*«, übermittelte ich Yan.

Auch wenn ich wütend auf Meister Clarke war, weil er mir so lange nicht verraten hatte, dass er mein richtiger Vater war, wollte ich trotzdem nicht, dass ihm etwas zustieß. Es fühlte sich falsch an, von ihm als »*echter Vater*« zu denken. Einen echteren als den, der mich großgezogen hatte, gab es nicht. Allerdings wusste ich kein anderes Wort dafür, was Meister Clarke war. Zusatzvater? Abwesender Vater, der mich nachts heulend vor den Toren von Isariah zurückgelassen hatte?

Meine Gedanken wandten sich Ariyon, Eden, meinem Vater zu ... doch ich nahm sie an die Leine. In der Vergangenheit zu schwelgen, würde mir nicht weiterhelfen. Alle waren in Sicherheit, und nur das zählte. Mir fehlte die emotionale Kraft, mich weiterhin um sie zu kümmern. Ich musste mir überlegen, wie Yan und ich vorgehen sollten.

»*Wohin wollen wir?*«, fragte mich mein Begleittier und schüttelte sich leicht, als versuchte er, die letzte Schläfrigkeit loszuwerden.

Ich seufzte. Zu Marissa wollte ich nicht. Wirklich nicht. Allerdings fürchtete ich, dass sie als Einzige verstehen könnte, was ich gerade durchmachte. In ihrem Brief stand, sie könnte mir mit meiner Kraft helfen. Auch wenn ihre Absicht darin bestand, mir beizubringen, wie ich sie ausweiten könnte, würde sie wohl wissen, wie man sie beherrschte.

»*Lügen*«, ertönte eine fremde männliche Stimme in meinem Geist, und ich wimmerte. Dass ich so etwas zunehmend öfter hörte, bedeutete eine Verschlechterung meines Zustands.

Meister Clarke rührte sich neben mir. Ich erstarrte, denn ich wollte ihn nicht wecken. Ebenso wenig wollte ich mit ihm streiten und riskieren, ihn zu verletzen, falls ich die Beherrschung verlor. Ich wollte einfach nur allein sein.

»*Wir gehen zu Marissa. Halt dich an die Karte*«, wandte ich mich an Yanric.

Er nickte. »*Vielleicht erfahren wir ja etwas, während wir dort sind, und können den Krieg verhindern, bevor er überhaupt beginnt. Womöglich rettest du auf die Weise alle.*«

Über den prophezeiten Nachtwandlerkrieg hatte ich mir bisher nicht groß den Kopf zerbrochen. Aber Yanric hatte recht. Wenn ich ins Allerheiligste der Nachtwandler reiste, könnte ich vielleicht lernen, meine Macht zu beherrschen, anschließend in die Goldene Stadt zurückkehren und Solana alles berichten, was ich über ihr Lager in Erfahrung bringen konnte.

»*Vielleicht greifen wir sie zuerst an und vernichten sie, bevor sie überhaupt zu uns aufbrechen können*«, übermittelte ich Yan, während ich mich langsam erhob. Wenn ich schon dunkel werden musste, aber davor noch Marissa und sämtliche Nachtwandler ausschalten könnte, wäre es das wert.

Eine Hand schlängelte sich auf mein von Stoff bedecktes Handgelenk zu und umklammerte es mit kräftigem Griff. Erschrocken blickte ich hinab und begegnete Meister Clarkes entschlossenem Blick.

»Gib mir die Chance, dir zu helfen. Wenn es mir nicht gelingt, kannst du immer noch ins Karg-Gebirge flüchten und dort allein in einer Höhle dunkel werden, wenn du willst.« Seine Stimme klang belegt und rau vor Schläfrigkeit, doch seine Worte erschütterten mich. Das

Karg-Gebirge. Das hielt er für mein Ziel? In der Gegend lebten noch vereinzelt Fae. Nein. Ich würde nirgendwohin gehen, wo ich auch nur einer einzigen Seele schaden könnte.

»Du kannst mir nicht helfen. Und du würdest nur verletzt werden«, gab ich zurück.

Er ließ mein Handgelenk los und setzte sich auf. »Das macht mir nichts aus, Fallon.« Als er mir in die Augen sah, fühlte sich meine Kehle wie zugeschnürt an. Was redete er da?

»Es macht dir nichts aus, bei lebendigem Leib von mir verbrannt zu werden, falls du mich verärgerst?«, herrschte ich ihn an.

Er nickte knapp. »Wenn ich dadurch die Chance bekomme, dich zu retten, dann nicht.«

Tränen traten mir in den Augen, doch ich blinzelte sie weg. Es fühlte sich seltsam an zu weinen, ohne innerlich etwas zu empfinden.

In jenem Moment erinnerten mich seine bedingungslose Loyalität und Sorge um meine Sicherheit an meinen Vater – meinen *echten*, eine Bezeichnung, die ich Clarke nie zugestehen würde. Er war bloß ein Mann, der sich anscheinend eines Nachts dazu hatte verführen lassen, mit Marissa zu schlafen, und ich stellte eine Folge davon dar.

»Fangen wir von vorn an.« Er holte ein dickes, abgegriffenes Notizbuch heraus – und einen anderen Wälzer, den ich erkannte. Es handelte sich um jenen, den Hayes in der Bibliothek gefunden hatte und in dem von jemandem aus dem Haus der Asche berichtet wurde, der Gedankenkontrolle einsetzte.

»Hörst du Stimmen?«, fragte Meister Clarke.

Meine Brust fühlte sich zugeschnürt an. Mein Herz raste. Was glaubte er, ausrichten zu können? Hatte er vor, mit Lesen einen Ausweg aus meinem Problem zu finden?

Yanric erhob sich von Rangers Rücken in die Lüfte und landete auf meiner Schulter. »*Er kennt die Risiken und will*

trotzdem helfen. Schaden kann es ja nicht. Betrachten wir Marissa doch als letzten Ausweg.«

Ich richtete die Aufmerksamkeit wieder auf Clarke und nickte knapp.

Er sah Yanric an. »Und du? Geheimnisvolle Stimmen?«

Auch mein Vogel nickte.

»*Hörst du dieselben wie ich?*«, fragte ich ihn.

Kurz schwieg er. »*Und mehr*«, verriet er mir.

Ich runzelte die Stirn. Clarke kitzelte Notizen in sein Buch und blätterte anschließend.

»Hier steht, dass die Hauptlast der Symptome zuerst das Begleittier befällt. Demnach müsste vor allem Yanric aufgewühlt sein, Dinge hören, Albträume haben und die Kontrolle über seine Fähigkeiten verlieren.«

Mit offenem Mund starrte ich meinen Vogel an. »*Yan, ist das wahr?*«

Er nickte nur erneut. Ich streckte mich nach ihm, zog ihn an meine Brust und drückte ihn. Die sonst so herzlichen, warmen Gefühle, die ich für ihn hatte, schienen sich unter einer dicken Schicht Verzweiflung zu verbergen, was ich so frustrierend fand, dass ich am liebsten geschrien hätte.

»Ich kann diese Traurigkeit nicht abschütteln«, teilte ich Clarke mit. Eine Träne kullerte mir über die Wange. »Und ich kann nicht aufhören zu weinen. Mich plagen Albträume. Manchmal fühlt sich alles in mir taub an. Und wenn ich wütend werde ...« Ich verstummte, und Clarke kitzelte weitere Notizen. Dabei nickte er, als würde ihm all das etwas sagen.

»Dann verlierst du die Beherrschung«, sprach er für mich zu Ende.

Seufzend ließ ich Yan los, und er flog aus meinen Armen in den Wald.

»*Ich geh jagen*«, kündigte er an. Ich spürte, dass auch er Mühe hatte, sich normal zu fühlen und Glück oder Liebe zu empfinden.

Meister Clarke tippte auf die Bücher. »Hier steht, dass du die Kräfte deiner Ahnen in dir trägst. Zum Beispiel hast du von Amethyst Bane die Fähigkeit, Magie zu tauschen.«

»Ich weiß«, erwiderte ich. Dabei gelang es mir nicht, die Schärfe aus meinem Ton zu verbannen.

»Meiner Meinung nach sind die Stimmen, die du hörst, keine Wahnvorstellungen. Ich denke, sie sind Rückstände deiner Vorfahren, die du wahrnimmst, während sich ihre Magie in dir mehrt.«

Bei den Worten überkam mich ein Anflug von Erleichterung. Auch wenn es dadurch nicht wirklich besser wurde. Ich hörte trotzdem Stimmen – die körperloser Geister, wenn er recht hatte. Aber zumindest verlor ich offenbar nicht völlig den Verstand.

»Und was bedeutet das? Können wir es aufhalten?«

Clarke kaute auf der Unterlippe. »Ich bin mir noch nicht sicher. Da ich inzwischen die wahre Geschichte über das Haus der Asche und der Schatten kenne, stellen sich mir einige Fragen. Zum Beispiel, ob die Experimente an deinem Volk darauf abgezielt haben, die Magie so zu beeinflussen, dass sie mit jeder Generation stärker wird?«

Ein bleiernes Gewicht nistete sich in meinem Magen ein. »Dann wäre ich die mächtigste Bane, die je gelebt hat, oder?«

Er nickte. »Und der größten Gefahr ausgesetzt, dunkel zu werden.«

Durch seine Worte fühlte ich mich nur umso schlechter. Nun sorgte ich mich auch noch, ich könnte sogar dunkler als Marissa werden und die ganze Welt in Brand setzen.

Ich ertappte meine Gedanken dabei, um traurige Erinnerungen zu kreisen und in meinem Herzen an alten Wunden zu zerren wie an den losen Fäden eines Pullovers. Und so würde es weitergehen, bis von mir nichts mehr übrig wäre.

»Hast du je einen Versuch unternommen, mich zu besuchen?«, fragte ich, bevor ich die Nerven dafür

verlieren konnte. »Als ich ein Kind war, meine ich.«

Meister Clarke versteifte sich neben mir. Er legte das Buch weg und nickte. »Die ersten fünf Jahre musste ich mich völlig von dir fernhalten. Ich hatte nämlich die Befürchtung, Marissa könnte nach dir suchen. Schon damals wusste ich um die Möglichkeit, dass sie als Nachtwandlerin wiedergeboren werden könnte. Obwohl ich gebetet habe, dass es nie passieren würde. Ich danke dem Licht jeden Tag dafür, dass Königin Solana nie ihre Macht der Wahrheit bei mir benutzt hat.«

Darauf erwiderte ich nichts. Ich konnte mir nicht vorstellen, irgendwo auf der Welt ein Kind zu haben und es nie zu besuchen oder auch nur einmal kennenzulernen.

»Solana wusste, dass Marissa dich vor ihrem Tod geboren hatte. Sie hat nach einem Kind mit dunklen Kräften und einem Fluch, der bei Berührung Schmerzen auslöst, suchen lassen.« Er schüttelte den Kopf, als hinge er einer Erinnerung nach. »Aber nach ungefähr fünf Jahren hatte sich der Staub gelegt. Solana hatte das Interesse an dir verloren. Da dachte ich mir, du bekommst in Isariah vielleicht nicht genug zu essen. Die Dorfbewohner sind dafür bekannt, ein eher armes Volk zu sein. Außerdem war ich besorgt, du könntest wegen des Fluchs gehänselt oder schlecht behandelt werden. Deshalb habe ich mir Urlaub genommen und bin aufgebrochen, um nach dir zu sehen.«

Ich hielt den Atem an. Man hatte mich *wirklich* wegen des Fluchs gehänselt. Und manchmal hatte ich *tatsächlich* Hunger gelitten. Trotzdem war es irgendwie in Ordnung gewesen, weil mir mein Vater, meine beste Freundin Sorrel und Hipsie, meine frühere Dienstherrin in der Taverne, so viel Zuneigung entgegengebracht hatten. Insgesamt war ich in Isariah recht gut behandelt worden. Darüber konnte ich nicht klagen.

Clarke bedachte mich mit einem Seitenblick. »Fallon, ich will ganz ehrlich zu dir sein. Damals hatte ich vor, dich

mitzunehmen und selbst oben in den Bergen über Mondsweiten großzuziehen.«

Ich schnappte nach Luft. Er hatte mich von meinem Vater wegholen wollen? Von Sorrel? Von meinem Zuhause? Ironischerweise hatte mein Pa ausgerechnet Mondsweiten als Fluchtort für uns vorgeschlagen, sollte ich je dunkel werden.

Meister Clarke fuhr sich mit zittriger Hand durchs Haar. »Ich habe eine Tasche für uns beide gepackt, Solana ausrichten lassen, ich würde Urlaub nehmen, um einen kranken Vetter zu besuchen, und hatte vor, nie in die Goldene Stadt zurückzukehren.«

Einen Moment lang verschlug es mir vor Verblüffung die Sprache. »Und was ist passiert?«

»Als ich dich gesehen habe«, antwortete er und lächelte auf eine Weise, die sein gesamtes Gesicht erstrahlen ließ, »hast du mich so sehr an Marissa erinnert. Damals war gerade irgendein Blumenfestival im Gange, und du hattest einen Strauß Wildblumen von einer netten Frau bekommen.«

Ich nickte bei den Worten und fand sogar ein mattes Lächeln dafür in mir. Das Fest war mir im Gedächtnis geblieben. Es gehörte zu meinen frühesten Erinnerungen überhaupt. Ich war damals fünf gewesen. Hipsie hatte mir den Strauß gereicht, und ich hatte ihn aufgeregt meinem Vater gezeigt.

»Du hattest kleine braune Handschuhe an, bist zu einem großen Mann gerannt und hast ›Pa!‹ gerufen. Da ist mir klar geworden, dass er dich aufgenommen hatte. Ich weiß noch, wie er dich angestrahlt, dir den Strauß behutsam aus deinen kleinen behandschuhten Fingern genommen, daran geschnuppert und gesagt hat, es wären die schönsten Blumen im ganzen Reich, genau wie du.« Clarkes Stimme war belegt. »Das hat mir das Herz gebrochen und es zugleich gekittet. Und ich wusste, dass ich dich nicht von ihm wegbringen konnte, von der netten Frau, die dir die

Blumen gegeben hat, von allem dort. Du warst gesund, wurdest geliebt und bist in dem Dorf aufgeblüht. Ich hätte dein Leben nur verschlimmert.« Beschämt wandte er sich von mir ab. »Also bin ich wieder gegangen, weil ich wusste, dass du alles hattest, was du gebraucht hast.«

Bei seinem Geständnis stieg Kummer in mir auf, wurde jedoch rasch von Taubheit erstickt. Mit einer Ausnahme stimmte, was er gesagt hatte – ich hatte *nicht* alles gehabt, was ich gebraucht hatte. »Ich hätte dich gern kennengelernt. Das hätte ich auch gebraucht«, sagte ich zu ihm. Da ergriff er meine Hand, drückte sie fest und nickte.

»Du hast mich jetzt. Und ich werde nicht eher ruhen, bis ich dich davor bewahrt habe, dunkel zu werden, Fallon. Das schwöre ich beim Licht.«

Ich nickte nur. Denn obwohl ich wusste, dass er aufrichtig glaubte, die Wahrheit zu sagen, hielt ich es für unwahrscheinlich, dass es ihm gelingen könnte.

EINEN MONAT SPÄTER

»Jetzt bändige es!«, rief Meister Clarke. »Wie wir es geübt haben.«

Schweiß strömte mir über die Stirn, während mich so heiße Wut überkam, dass ich am liebsten jeden Baum in der Umgebung ausgelöscht hätte. »Ich kann nicht!«, brüllte ich. Die Macht überwältigte mich und verursachte Schatten, die über den Waldboden in Richtung des verkohlten Gebirgshangs krochen, an dem ich jeden Tag übte. Feuer schoss von meinen Handflächen. Clarke sprang in mein Sichtfeld.

»Du bist stärker als der Drang, Fallon. Stell ihn dir wie einen Wasserhahn vor, und *dreh ihn zu!*«, verlangte er mit knurrendem Unterton und hielt eines seiner dämlichen Bücher hoch. In letzter Zeit wurde er zunehmend launischer, und nachts hörte ich ihn wimmern, als würde er von Albträumen heimgesucht. Auch wenn er es wohl nie zugeben würde, fürchtete ich, dass der enge Umgang mit mir ihn ebenfalls dunkel werden ließ – wie damals, bevor Marissa es geworden war, in den Tagen, als das ursprüngliche Haus der Asche und der Schatten erschaffen wurde und jene Fae, die dessen Mitgliedern zu nahestanden, vom selben Schicksal ereilt wurden.

Yanric erhob sich mit einem Krächzen in die Lüfte. Von seinen Flügelspitzen kräuselte sich Rauch. Neuerdings verlor er zunehmend die Kontrolle über seine Gestalt. Wir alle zerbröckelten nach und nach.

Tränen lösten sich aus meinen Augen, als ich das Buch in Clarkes Hand ansah. »Und wenn wir noch so viel lesen, das bringt mich nicht in Ordnung!«, brüllte ich, und der Schmöker fing Feuer. Mit einem spitzen Aufschrei und

einem Zischen ließ Clarke das Buch fallen und stampfte die Flammen mit den Füßen aus.

Mit einem Japsen nahm ich meine Macht völlig zurück, als Clarke die Hände an die Brust presste. In der Luft hing der Geruch von verbrannter Haut.

»Nein«, hauchte ich und wankte rückwärts.

Er sah mich geradezu flehentlich an. »Fallon, es geht mir gut. Nur eine kleine Verbrennung. Beim Kochen ist mir schon Schlimmeres passiert.« Allerdings log er. Ich merkte ihm am Gesicht an, dass er Schmerzen litt.

»Lass mich sehen«, bat ich. Doch meine Schuldgefühle wurden bereits von einem Taubheitsgefühl gedämpft.

»Alles gut. Ich verbinde sie und ...«

»Lass mich sehen!«, brüllte ich, und der Busch rechts von ihm ging in violetten Flammen auf.

Mit einem sichtlichen Schlucken streckte er mir die Handflächen zur Begutachtung entgegen. Ein erstickter Schrei drang von meinen Lippen, als ich die gerötete, von Blasen übersäte Haut erblickte.

»Du brauchst einen Heiler. Ich ... ich muss weg. Du bist in meiner Nähe nicht sicher ...«

»Fallon.« Clarke stellte sich mir in den Weg, als ich zu der verlassenen Zweizimmerhütte wollte, die wir uns seit einem Monat teilten.

»Das war zu erwarten. Ich habe die Risiken gekannt. Es geht mir gut. Ich habe eine Tinktur dabei, die gegen die Schmerzen hilft und eine Entzündung verhindert. Das wird wieder. Wir müssen weiterarbeiten. Du hast schon solche Fortschritte erzielt«, redete er auf mich ein.

Ich lachte auf, als Yanric herabschwebte und auf meiner Schulter landete. »Fortschritte? Wegen der Albträume schlafe ich nur vier Stunden pro Nacht. Die Stimmen begleiten mich inzwischen täglich. Und meine Kräfte sind unbeherrschbarer als je zuvor!«

Bei der Erwähnung einer Tinktur kehrten meine Gedanken in die Goldene Stadt und zu Avis zurück. Sie

glich einer Mutter für uns alle. Ich fragte mich, wie es der Apothekerin auf der Ostseite erging und wie weit ihr Plan gediehen war, dort eine getarnte Klinik zu eröffnen. Kamen bereits Bürgerinnen und Bürger wegen ihrer »Eiscreme« hin und verließen den Laden geheilt? Half Hayes mit? Oder Ariyon?

Der Gedanke an meine erste und einzige Liebe zerfetzte mein Herz in tausend Stücke. Wie hatte ich ihn einfach so zurücklassen können? Ich hatte mich nicht mal von ihm verabschiedet.

Dann jedoch fiel mir der Ausdruck in seinem Gesicht ein, nachdem ich Blair verletzt hatte.

Er hatte sich vor mir gefürchtet. Zu Recht. Deshalb hatte ich jeden seiner Versuche abgeblockt, mit Raben einen Brief für mich an Clarke zu schicken, und ihm hatte ich das Versprechen abgenommen, weder Ariyon noch sonst jemandem aus der Goldenen Stadt zu verraten, wo wir uns aufhielten.

»Fallon, atme tief durch.« Die Panik in Clarkes Stimme holte mich in den Augenblick zurück.

Oh du mein Licht! Wir standen in einem Trichter schwarzer Schatten, umgeben von einem Ring aus violetterem Feuer, das um den Rand der baumlosen Wiese tanzte, auf der wir uns befanden.

»Bleib bei mir. Behalte die Kontrolle«, wies Clarke mich an.

»*Mir fehlen sie auch*«, kam von Yanric, als mir eine Träne über die Wange kullerte und ich sie zornig wegwischte.

Ich holte tief Luft und atmete weiter langsam durch, bis der Trichter aus Schatten allmählich in sich zusammenfiel und von dem Feuer nur noch ein Ring aus Rauch verblieb.

Clarke wirkte erleichtert. Stolz. Er lächelte. »Siehst du? Zusammen bekommen wir das in den Griff.«

Ihm gegenüber zwang ich mich, das Lächeln zu erwidern, dann jedoch sah ich Yanric an. Ich musste die

Worte nicht mal aussprechen. Er wusste Bescheid.

»*Wir verschwinden heute Nacht*«, sagte er.

Ich nickte nur knapp. Auf keinen Fall würde ich Clarke noch mal verletzen. So freundlich es von ihm war, dass er mir all die Wochen mit meiner Magie geholfen hatte, dieser Tag hatte mir bewiesen, dass ich durch die unzähligen Übungsstunden des vergangenen Monats bloß stärker und noch unkontrollierter geworden war. Ich befürchtete, wir hatten die Lage verschlimmert. Die Macht in mir war derart gewachsen, dass sie sich erstickend anfühlte. Sie kämpfte in mir um Platz und verschlang die Teile meiner selbst, die früher strahlend hell und voller Leben gewesen waren.

Innerlich starb ich nach und nach - und konnte darüber nicht mal mehr weinen.



2

Ohne Reue schlich ich mit meinem Bündel über der einen Schulter und Yanric auf der anderen aus der Hütte hinaus in die kühle Nachtluft. In mir steckte noch genug Anstand, um zu wissen, dass mir trotz allem etwas an Clarke lag und ich es mir nie verzeihen würde, wenn ich ihn ernsthaft verletzte. Er hatte sein Bestes versucht. Ich hatte ihm dafür einen Monat gegeben. Es hatte nicht funktioniert. Ich ging zu der Wiese, auf der Ranger angebunden stand, und löste die Zügel von dem Baumstumpf dort.

»Bereit für ein Abenteuer?« Als ich seinen Hals tätschelte, wieherte er.

Beim Anblick des Pferds musste ich erneut an Ariyon denken. An Solana. Meinen Vater. Eden. Alle. Sie alle fehlten mir dermaßen, dass sich meine Brust anfühlte, als könnte sie jeden Moment aufbrechen. Aber so war es am besten. Clarke sandte regelmäßig über Raben Nachrichten in die Goldene Stadt, um der Königin zu versichern, dass wir beide am Leben und wohlauf waren und ich meine Kräfte im Griff hatte. Er meinte, sonst würde sie eine Armee hinter mir herschicken. Aber er verriet ihr nie, wo wir uns aufhielten. Außerdem verzauberte er die Raben mit

einer Tinktur, damit sie nicht zu uns zurückverfolgt werden konnten.

Ich holte die Karte heraus, die Marissa mir mit ihrer Mitteilung geschickt hatte, und faltete sie auseinander. War es verrückt, sich in die Höhle der Löwin zu wagen?

Was, wenn sie sich einfach mein Blut für das Medaillon um Solanas Hals nahm und mich dann umbrachte?

»*Das kann sie nicht. Um zu herrschen, braucht sie eine Erbin*«, erinnerte mich Yanric.

Das stimmte. Ich könnte sie umbringen, ihr beim ersten Anblick so viel Magie wie möglich entgeschleudern. Aber das würde ich nicht, wie ich bereits wusste. Wenn ich ehrlich zu mir sein wollte, wünschte sich ein sehr kleiner Teil von mir, ihre Sicht der Dinge zu hören. Ich hoffte, dass sie mir helfen könnte, meine Macht zu beherrschen, oder dass es mir vielleicht gelänge, ihr den geplanten Angriff der Nachtwandler auszureden, von dem Emmeric gesprochen hatte, der Ealdor Fae – das Ereignis, bei dem ich umkommen würde.

Marissa gierte nach Macht, so viel stand fest. Sie hatte bei dem Überfall auf die Schule etliche Fae getötet und Ariyons Eltern brutal ermordet. Und doch konnte ich ein klein wenig nachvollziehen, was es bedeutete, die Kontrolle zu verlieren. Ich hatte nicht beabsichtigt, Blairs Haar zu entflammen oder Clarke die Hände zu verbrennen. Was, wenn auch sie all die Leute in der Schule nicht vorsätzlich umgebracht hatte?

Yanric räusperte sich, und ich schaute zu meinem Vogel. »*Mir wäre auch lieber, Marissa wäre keine gestörte Massenmörderin. Aber vergessen wir mal nicht, dass sie Meister Hart mit Gedankenkontrolle gezwungen hat, die Türen zu verschließen, damit alle verbrennen würden.*«

Bei den Worten brach Scham über mich herein. Er hatte recht. Ich erfand Ausflüchte für sie und versuchte, sie in ein besseres Licht zu rücken, um zu rechtfertigen, dass ich zu ihr wollte.

»Sag es, und ich gehe stattdessen in die Berge. Sag, dass es verrückt ist, Marissa aufzusuchen«, forderte ich Yanric auf.

»Du bist verrückt«, meldete sich eine kichernde weibliche Stimme in meinem Geist zu Wort, und ich biss mir verzweifelt auf die Unterlippe.

Yanric seufzte, schmiegte sich an meinen Hals und vergrub den Kopf daran. »Ich denke, sie ist als Einzige im Reich in der Lage, zu verlangsamen, was auch immer gerade mit uns passiert. Und wenn sie versucht, dir wehzutun, picke ich ihr beide Augen aus.«

Unwillkürlich schmunzelte ich. »Ich hab dich lieb, du blutrünstiger Vogel.«

»Ich dich auch. Nur vermisse ich, wie es sich anfühlt, glücklich zu sein«, erwiderte er, was wie ein Schlag in die Magengrube bei mir ankam. Glück, Freude, ausgelassenes Gelächter, Eden, Ariyon, Ayden. Alles, was mich früher zum Lächeln gebracht hatte – oh, es fehlte mir auch so sehr. Es fühlte sich an, als gäbe es die Fallon von damals nicht mehr, als wäre sie von dieser neuen verdrängt worden und ich müsste mich einfach damit abfinden.

Nach einem tiefen Atemzug lenkte ich Ranger in die Richtung, in der Marissa auf der Karte die Nachtwandlerstadt eingezeichnet hatte.

Möge das Licht uns allen beistehen.

Ich hätte unterwegs gern angehalten und eine Pause eingelegt, fürchtete jedoch, Clarke würde mir folgen, sobald er in den frühen Morgenstunden aufwachte. Ich wollte ihm keine Gelegenheit bieten, mich einzuholen. Ebenso wenig wollte ich ihn in Gefahr bringen. Irgendwann mochte Marissa ihn geliebt haben, doch ich konnte mir nicht vorstellen, dass sie es immer noch tat. Gut möglich, dass sie ihn auf der Stelle erledigen würde.

Clarke hatte die Karte unlängst entdeckt. Vor ungefähr einer Woche hatte er die Hütte geputzt. Dabei war meine

Tasche nass geworden. Deshalb hatte ich zum Trocknen alles aus ihr herausgeholt, und er hatte die Karte entdeckt. Er hatte sie ausgebreitet, betrachtet, mich angesehen und sie wieder zusammengefaltet.

Dann hatte er nur drei Worte zu mir gesagt. »Geh nicht dorthin.«

Als hätte er gewusst, um welchen Ort es sich handelte. Als wäre er schon dort gewesen.

Vielleicht war er es ja. Vielleicht hatte er mich ihr dort gestohlen, als ich noch ein Säugling war.

Nur wenn dem so wäre, warum verschwieg er es dann Königin Solana? Sie könnte vermutlich eine ausreichend große Armee aufstellen, das gesamte Dorf oder was auch immer auf einen Schlag dem Erdboden gleichmachen und alles beenden. Allerdings wusste ich, dass es so nicht funktionieren würde. Nur unsterbliches Feuer konnte Nachtwandler in ihrer Schattengestalt töten. Und ich war die Einzige, die es besaß.

Die bedeutendere Frage lautete wohl, warum *ich* es Königin Solana verschwieg. Mittlerweile hatte ich jene Karte seit über einem Monat. Und ich wusste, dass Clarke ihr über Raben regelmäßig Nachrichten zustellen ließ. Ich hätte die Karte mitschicken können ...

Es fühlte sich an, als tobte in mir ein Krieg. Eine Seite wollte, dass sich Marissa als vernünftig erweisen und davon überzeugen lassen würde, wie sinnlos ihr Streben nach Macht war. Die andere Seite wollte nur ihren Tod.

Wie könnte ich je vergessen, dass sie eine Axt in das Herz des Mannes getrieben hatte, den ich liebte?

Frustriert knurrte ich. Es widerstrebte mir so sehr, dass ich den eigenen Entscheidungen nicht mehr trauen konnte. Gehörte das dazu, wenn man wahnsinnig wurde?

In meiner Nähe knackte ein Zweig. Ich wirbelte in die Richtung herum. Im selben Moment stieß sich Yanric von meiner Schulter ab und flog hin, um nachzusehen.

Laut Karte befanden wir uns in der Nähe des Lagers. Konnte es sich um Späher handeln? Oder war es lediglich ein Tier gewesen? Wir waren die halbe Nacht durchgeritten. Bald würde der Morgen anbrechen. Meine Glieder fühlten sich bleiern vor Müdigkeit an.

»*Nachtwandler im Anmarsch!*«, warnte mich Yanric. Mühelos beschwor ich das unsterbliche Feuer auf meine Handflächen.

Zwei Kugeln aus violetten Flammen schwebten auf ihnen, als sich vor mir eine Schattenwolke zu einer Fae verdichtete. Die Frau hatte langes, blondes Haar und eine Spinnentätowierung am Hals. Als sie die violetten Feuerbälle auf meinen Handflächen bemerkte, grinste sie. »Die kannst du wegpacken. Marissa wird sich freuen, dich zu sehen.«

Damit verwandelte sie sich abrupt wieder in eine Masse schwarzer Schatten und schwebte den Weg vor Ranger entlang davon.

»*Ich vermute, sie will, dass wir ihr folgen*«, meinte Yanric, als er auf meiner Schulter landete.

Mein Herz hämmerte wild in der Brust, während ich damit haderte, was ich vorhatte. Wollte ich ernsthaft freiwillig zu Marissa Bane?

»*Rede mir das aus, Yan. Nenn mir alle Gründe, warum wir's nicht tun sollten*«, wandte ich mich an mein Begleittier.

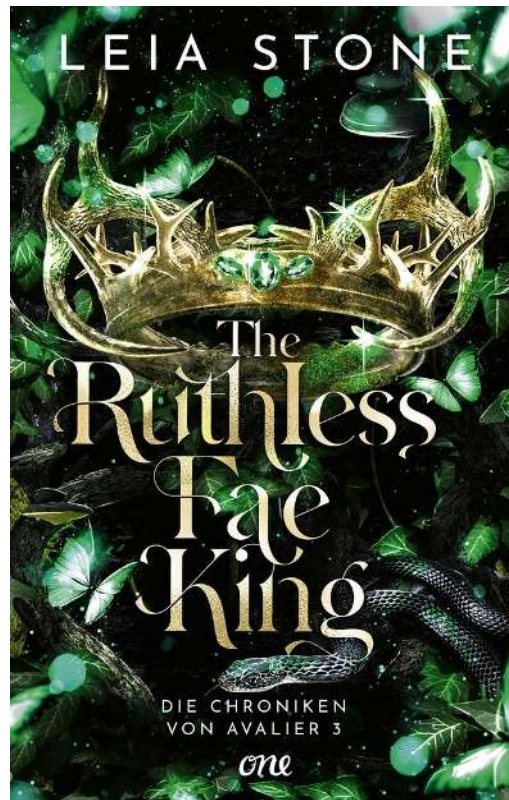
Er sah mich mit seinen kleinen schwarzen Knopfaugen an und blinzelte heftig. »*Wir haben alles versucht. Meister Clarke haben wir einen Monat für seine Versuche gegeben. Ich wüsste nicht, was wir allein sonst noch tun könnten. Wir werden nur immer stärker ...*«

Er redete es mir nicht aus, sondern *überredete* mich vielmehr dazu. Und er hatte recht.

Dennoch verblieb tief in mir das nagende Gefühl, dass wir beide nicht klar dachten, es eine schlechte Idee war

aus.

The Ruthless Fae King - Die Chroniken von Avalier 3



Band 3 der Bestseller-Serie **Die Chroniken von Avalier**

Als der Winterkönig Lucien Thorne um die Hand der 19-jährigen Madelynn aus dem Herbsthof anhält, ist sie alles andere als begeistert. Schließlich ist überall bekannt, dass er über Thorngate mit eiserner Faust und kaltem Herz herrscht. Doch als Prinzessin von Fall kann sie ihrem Schicksal nicht entgehen. Je mehr Zeit Madelynn mit Lucien verbringt, desto mehr fragt sie sich allerdings, ob all die Gerüchte über ihn wirklich wahr sind. Steckt vielleicht viel mehr hinter seinem rücksichtslosen Verhalten als gedacht? So sehr Madelynn Lucien auch hassen will, nach und nach blickt sie hinter seine Fassade - und auch ihr Herz erwärmt sich immer mehr für den Winterkönig ...

Dieses Buch gibt es in zwei Versionen: mit und ohne Farbschnitt. Sobald die Farbschnitt-Ausgabe ausverkauft ist, liefern wir die Ausgabe ohne Farbschnitt aus.

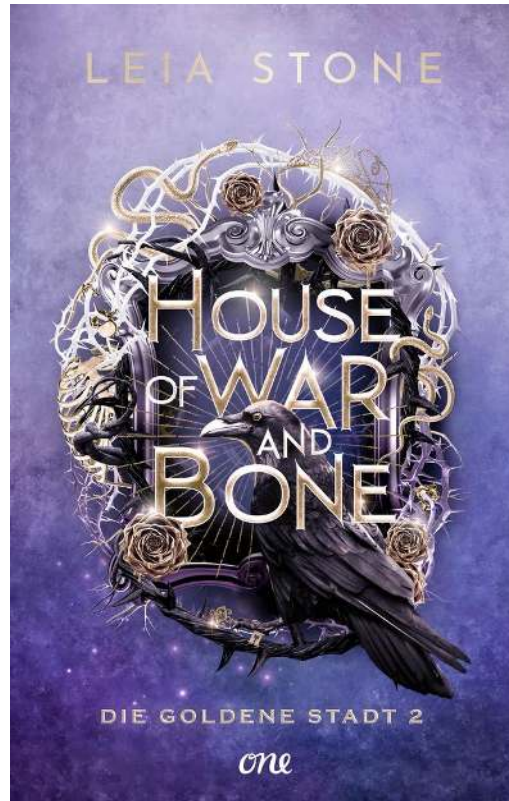
House of Ash and Shadow - Die goldene Stadt 1



Der Auftakt einer neuen Reihe von Bestsellerautorin Leia Stone!

Fallon Bane ist verflucht. Bei jeder Berührung erleidet sie unerträgliche Schmerzen, und selbst ihren Vater wird sie niemals umarmen können. Doch als dieser erkrankt, will Fallon alles dafür tun, um ihn zu retten. Sie reist in die goldene Stadt und trifft auf Heiler Ariyon Madden, der einwilligt, ihr zu helfen. Doch als er sie versehentlich berührt, ändert sich für Fallon alles: Der erwartete Schmerz bleibt aus. Zum ersten Mal träumt sie von einer besseren Zukunft. Aber dann flieht Ariyon vor ihr, und kurz darauf wird sie an eine magische Akademie verschleppt. Fallon wird hineingezogen in einen Strudel aus dunklen Geheimnissen, der nicht nur sie, sondern die gesamte Welt gefährden könnte ...

House of War and Bone - Die Goldene Stadt 2



Band 2 der epischen Fae-Romantasy von Spiegel-Bestsellerautorin Leia Stone

Fallon Bane hat sich geirrt. Nicht ihr Fluch ist das Schlimmste, was ihr je passiert ist - sondern sich in Ariyon Madden zu verlieben. Als sie mit ihm versehentlich die Kräfte tauscht und ihn ins Land der Toten schickt, gerät sie immer tiefer in einen Strudel aus Lügen und Geheimnissen. Fallon steht unter strikter Beobachtung und muss von nun an als Heilerin vor Königin Solana arbeiten, die ihr nicht über den Weg traut. Ariyon hingegen versucht, mithilfe von Fallons Dunkelmagie gegen die bösen Kreaturen im Land der Toten zu überleben. Als wäre das noch nicht genug, scheint sich die Prophezeiung um den Nachtwandlerkrieg als wahr herauszustellen. Werden Fallon und Ariyon es rechtzeitig schaffen, wieder zueinander zu finden und den Krieg zu verhindern?

Dieses Buch gibt es in zwei Versionen: mit und ohne Farbschnitt. Sobald die Farbschnitt-Ausgabe ausverkauft ist, liefern wir die Ausgabe ohne Farbschnitt